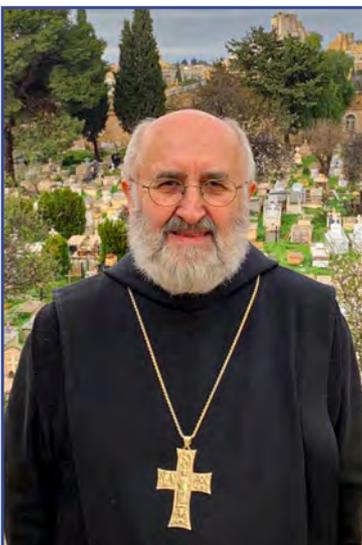




Rundbrief

Grußwort des Abtes

Mit dem Pfingstfest öffneten auch wir wieder unsere Türen und Tore. Nachdem die Brotvermehrungskirche in Tabgha für Besucher schon seit einiger Zeit wieder geöffnet ist, steht nun auch die Dormitio-Basilika, der Ort des Pfingstereignisses und der Entschlafung Mariens, wieder offen. Seit Ende Mai darf eine vorerst begrenzte Zahl von Reisegruppen ins Land einreisen – alle Reisenden müssen geimpft sein und einen negativen Corona-Test bei der Einreise vorlegen. Wir hoffen bald wieder viele Pilger in Tabgha und auf dem Berge Zion begrüßen zu dürfen.



Immer wieder haben uns in den vergangenen Monaten viele Pilger geschrieben, wie sehr sie es bedauern, dass ihre geplanten Reisen abgesagt werden mussten. Immer wieder war in ihren Worten die Rede vom Heiligen Land als Sehnsuchtsort – das hat auch uns als Konvent nochmals vor Augen geführt, dass wir am See Gennesaret, dem Ort der Brotvermehrung, und auf dem Berg Zion, dem Ort der Urgemeinde Christi, leben, arbeiten und beten; dort, wo sich die Heilsgeschichte ereignet hat. Doch weder Tabgha noch der Berg Zion sind christliche Sehnsuchtsorte – denn in unserer Pilgerschaft in dieser Welt sehnen wir uns doch nach dem himmlischen Jerusalem.

Auf dem Weg ins Himmelreich hoffen wir als Gemeinschaft, Ihnen und Euch die heiligen Stätten als Orientierungsorte für den Glauben eröffnen zu können – und in unserem Gebet an den Orten der Heilsgeschichte wollen wir Sie und Euch im Alltag in der Ferne begleiten. Wir freuen uns, Sie und Euch hoffentlich bald wieder bei uns begrüßen zu können – und wir bleiben mit Ihnen und Euch im Gebet verbunden.

Abt Bernhard Maria Alter und die Brüder in Tabgha und in Jerusalem

Nr. 58
Juni 2021

„Rundbrief“ der
Benediktiner der Abtei
Dormitio in Jerusalem
und des Priorats Tabgha

In dieser Ausgabe

Grußwort von
Abt Bernhard Maria

Stimmungsumschwung:
Meditation zu Psalm 13

**Von heiligen Narren und
Freunden Gottes – Be-**
gegnungen auf dem Zion

Abschiedskonzert – „Von
Jerusalem nach Leipzig“

Schönheit in der Ver-
schiedenheit – Inter-
view mit Andrea Krebs

Besuchen Sie und
besucht Ihr uns per
Klick auf das jeweilige
Symbol auch online!



Wie lange noch, o Herr?
Willst du mich für immer vergessen?
Wie lange noch verbirgst du mir dein Antlitz?

³Wie lange noch
muß ich Sorgen tragen in meiner Seele,
Kummer in meinem Herzen alle Tage?
Wie lange noch
darf mein Feind über mich triumphieren?

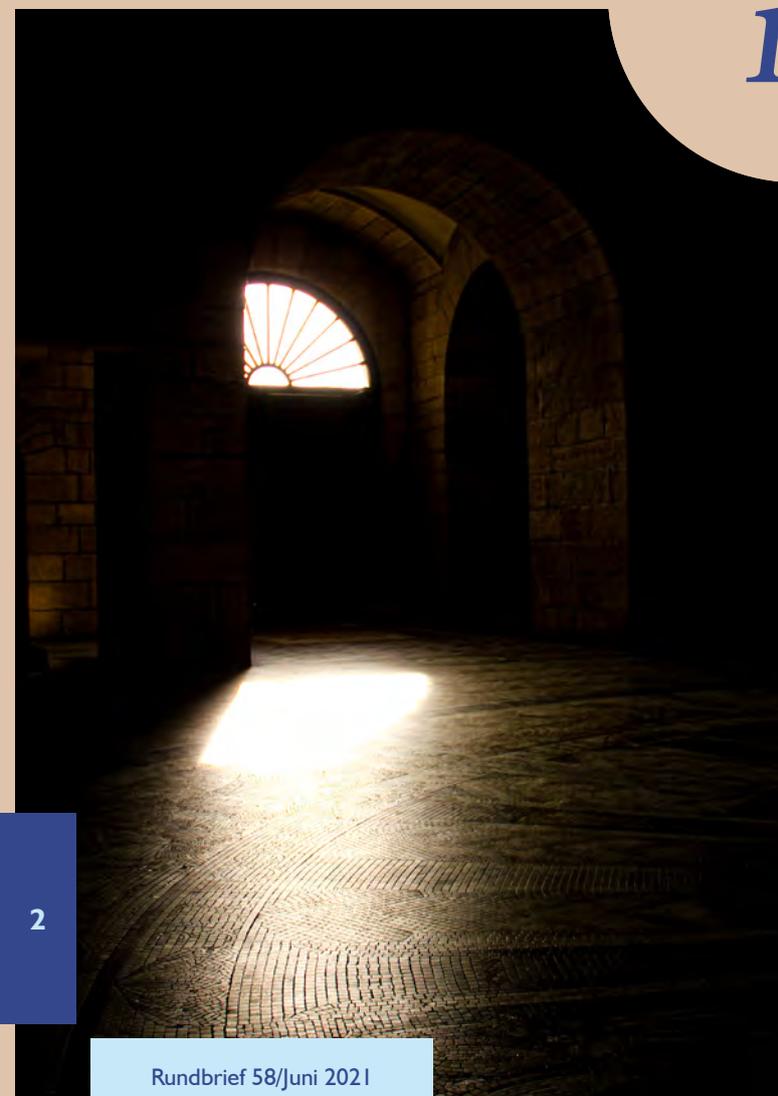
⁴Schau doch her,
gib mir Antwort, Herr, du mein Gott!
Mach hell meine Augen,
damit ich nicht im Tode entschlafe,
⁵damit mein Feind nicht sagen kann:
„Ich hab ihn überwältigt“,
und meine Gegner nicht jubeln,
weil ich gestürzt bin.

⁶Ich aber baue auf deine Liebe,
mein Herz soll jubeln über deine Hilfe.

Dem Herrn will ich singen,
weil er mir Gutes getan hat.



Psalm 13



Plötzlich ändert sich die Gefühlslage – eben noch hatte das Corona-Virus unser Leben fest im Griff, nun wächst die Erwartung, dass auf einen Schlag die alte Normalität zurückkehrt. Weder im Alltag noch im Psalmengebet ereignet sich ein solcher Stimmungsumschwung jedoch plötzlich. So wie der Weg zum Lob Gottes manchmal lang und beschwerlich sein kann, so wird auch der Weg aus der Pandemie und ihrer Folgen kein einfacher sein – am Ende und vielleicht auch auf dem Weg singen wir „Halleluja!“.

Aus der Klage erwächst die Bitte – doch ihr folgt nicht automatisch der Dank oder gar der Lobpreis. Psalm 13, ein Paradebeispiel für ein Klage- und Bittgebet, führt uns dies vor Augen. Der Beter des Psalms und wir Betenden stellen dem Klagen und Bitten ein trotziges ‚aber‘ entgegen: „Ich aber habe auf deine Güte vertraut, mein Herz soll über deine Hilfe jubeln.“ (Vers 6a). Dieses Bekenntnis steht im Kontrast zu der vorher erklangenen Klage, in welcher der Beter sein Leid in Bezug auf Gott, sich selbst und seine Mitmenschen verortet. Diese ganzheitliche Erfahrung und Beschreibung des Leids sind kein Jammern, sondern im Gefühl der Ferne Gottes ruft der Beter: „Blick doch her, gib mir Antwort, HERR, mein Gott“ (Vers 4). Der ferne Gott soll wieder



Psalm- Meditation

der nahe, heilbringende Allmächtige sein. Dieser Wunsch drückt sich im Bekenntnis aus: JHWH ist mein Gott!

Die in Vers 4 geäußerte Bitte ist als eine Vertrauensäußerung formuliert, weil der Beter schon vor allem konkreten Bitten zuversichtlich hoffen kann, dass JHWH tatsächlich zu seinen Gunsten auftreten wird – in eben dieser Zuversicht besteht sein Glaube, der ihn zu JHWH beten lässt. Wer Psalm 13 betet, durchläuft innerhalb weniger Verse drei Stadien: Not, Bitte und Gewissheit. – Dieser Gebetsprozess ist kein Automatismus; und er bedarf im wahren Leben oft einiger Zeit. Die Zuversicht und das in Vers 6a geäußerte Vertrauen sind verankert in der Vergangenheit und müssen sich in der Zukunft bewähren. Am Ende dieses Gebetsprozesses in Psalm 13 steht der Beter nun in einem Zwischenzustand und wartet frohen Mutes mit einem Loblied auf den Lippen, aber noch inmitten des Leids, auf die kommende Antwort Gottes: „Singen will ich dem HERRN, weil er mir Gutes getan hat.“ (Vers 6b). Das Vertrauen erwächst aus der Vergangenheit, doch die Zukunft bleibt ungewiss – es gibt kein Zurück. Wir vertrauen darauf, dass wir in Zukunft Gott einen neuen Lobdank singen können.





Von heiligen Narren und Freunden Gottes

Begegnungen und Erfahrungen auf dem Zionsberg

In Israel wurden Anfang Juni die meisten Einschränkungen, die durch das Corona-Virus notwendig geworden waren, wieder aufgehoben. Die Pandemie scheint zumindest hier vorüber und die schwierige Zeit zu Ende zu sein. Trotz aller negativen Auswirkungen durch die Einschränkungen und Lockdowns gab es für mich in dieser Zeit auch einige interessante Neu-Entdeckungen. Da die Pilger nicht einreisen durften, hatte ich auf einmal mehr Zeit, die ich bewusst auf dem Zion und in unserem Garten verbrachte. Zwischen unserem zweigeteilten Garten und auf der Wiese des griechisch-orthodoxen Seminars hinter unserem Gelände waren durch die Pandemie einige Männer und auch Frauen gestrandet, die man oberflächlich betrachtet als Obdachlose bezeichnen würde. Die Polizei drückte ein Auge zu und ließ sie, diese heiligen Narren, auf dem Zion bleiben. Manch einer von ihnen war leicht verrückt, wie der 20jährige David, der sich als neuer „König von Israel“ versteht und überall Lagerfeuer entzündete. Ich traf Jonathan, der immer mehr Reis kocht, als er selbst essen kann und damit die Vögel des Himmels füttert. Und ich begegnete Efraim, einem ca. 40 Jahre alten, geschiedenen, orthodoxen Juden, der mit großer Freude, den ganzen Tag in der Bibel liest. Nachts schlief er, von seinem langen schwarzen Mantel bedeckt, in einer kleinen Mauernische in der Nähe des Davidgrabs.

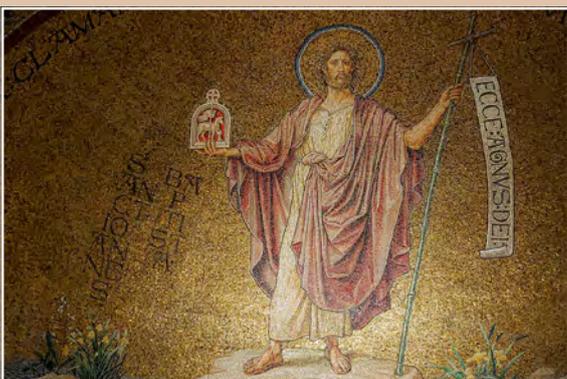


Elias Pffiffi OSB

Besonders beeindruckt hat mich Salomon, ein 35jähriger, äthiopischer Jude, der mit seiner Familie als Kind nach Israel eingewandert war und in der Mittelmeerstadt Ashdod aufgewachsen ist. Nach dem Militärdienst und dem Einsatz im Liba-



Spuren der vielen jüdischen Beter am Davidsgrab:
Ein Buch mit den *Tehillim* (תהלים), den Psalmen.
Auch das verbindet uns Mönche mit ihnen.



Einzelgänger in der Wüste, Aussteiger seiner Zeit
– und doch mittendrin: der Vorläufer, Prophet und
Täufer Johannes. (Mosaik in der Dormitio-Basilika)



„Gut sein wie das nahrhafte Brot, das auf dem Tisch für
alle bereitliegt, wenn sie Hunger haben!“ (Ikone des hl.
Adam Hilarius Albert Chmielowski in unsrer Krypta)



Der Zion als bunter Ort gelebter Gottesbeziehung
Vieler. – Auch diese Tauben haben in einem Winkel
des Davids-Grabes einen Platz für sich gefunden.

nonkrieg 2006 war es für ihn schwer, in der israelischen Gesellschaft Fuß zu fassen. Seine Brüder fanden Arbeit bei der ‚Drogen-Mafia‘, was für ihn jedoch nie eine Option war. Aufgrund einiger familiärer Konflikte verbrachte er einige Monate im Gefängnis, wo er nur knapp eine schwere Messerattacke überlebte. Eine große Narbe an seinem Hals gibt noch Zeugnis davon. In diesen schweren Zeiten fand er im Glauben an Christus immer wieder Hoffnung und Zuversicht und auch die Kraft zur Vergebung. Nun lebt er als Jude, der an Christus glaubt, schon seit einigen Jahren auf der Straße und sucht nach einer religiösen Heimat, die er im letzten Sommer auf dem Zion fand. Er schläft in einer Mauernische und tagsüber absolviert er sein eigenes Programm: abwechselnd Gebet, Bibellesung und etwas Sport. Er hat nur wenig Habseligkeiten und sein größter Schatz ist eine zweisprachige Bibel in Hebräisch und Englisch, die auch das Neue Testament enthält. Oft treffe ich ihn morgens knieend und betend neben seiner Schlafstatt, der Mauernische am Davidsgrab an. Wenn er mit religiöser Inbrunst Psalm 150 in hebräischer Sprache und mit einer afrikanischen Melodie singt, bekomme ich immer eine Gänsehaut. Stundenlang sprechen wir über die Bücher der Bibel, das Psalmenbeten und das religiöse und monastische Leben. Ich habe selten einen Menschen mit solch einem kindlichen Gottvertrauen und solch einer tiefen und direkten Gottesbeziehung erlebt. Oft fühle ich mich beschämt, wie tief sein Glaube ist und wie er unbewusst monastische Werte lebt. Er strahlt einen großen inneren Frieden und tiefe Zufriedenheit aus, obwohl er fast nichts besitzt - oder vielleicht gerade deswegen.

Die Verantwortlichen des Davidsgrab duldeten ihn zuerst, aber als er in der Synagoge anfang auch zu Christus zu beten, wollten sie ihn loswerden. Sie reichten bei der Polizei eine Beschwerde gegen ihn ein, zeigte ihn an und er musste in Untersuchungshaft. Als er diese nach einer Woche wieder verlassen konnte, beschenkten ihn die Gefängnisbeamten mit Kleidung und Essen, damit er für sie bete.

Er und die anderen ‚heiligen Narren‘, die auf den ersten Blick bemitleidenswerte Obdachlose sind, haben mich in den vergangenen Monaten gelehrt, was es bedeutet, wenn Jesus in der Bergpredigt spricht: „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen oder trinken sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?“ Diese heiligen Narren haben mich ihre Antwort gelehrt. Sie haben kein einfaches Leben, aber sie sind glücklich. Sie haben mir vor Augen geführt, was es bedeutet, wenn Jesus uns auffordert: „Sucht aber zuerst Gottes Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“

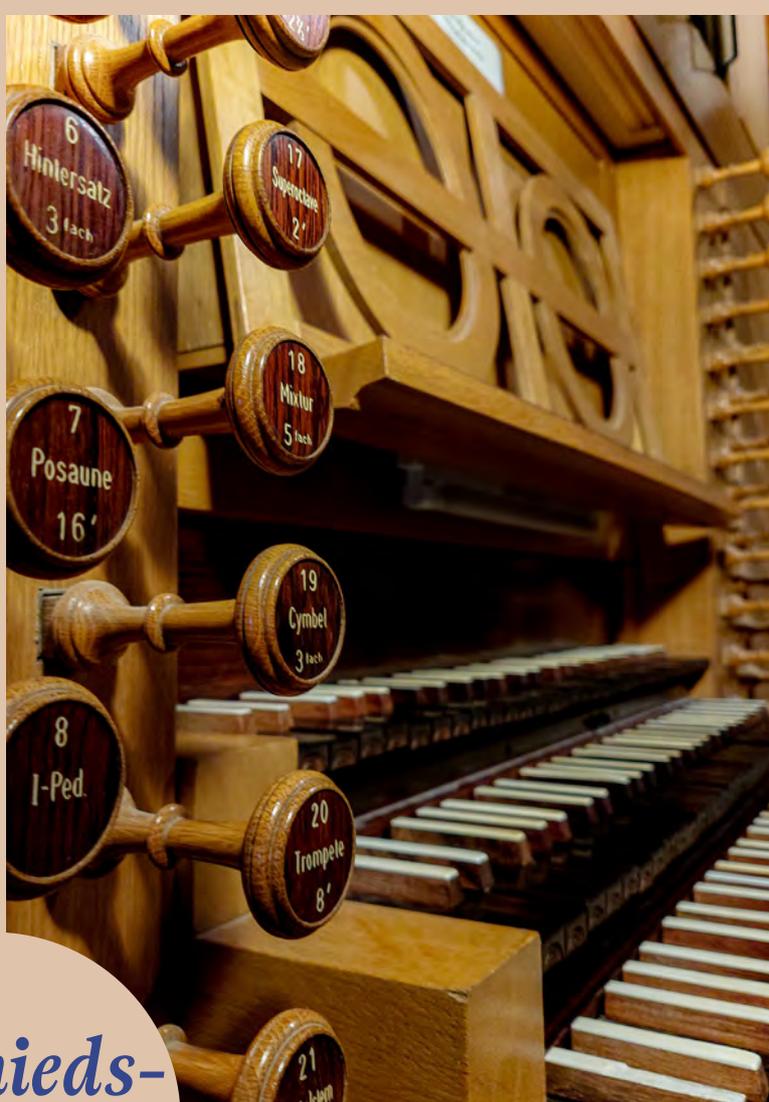
Seit 1982 begleitet die Hauptorgel auf der Empore der Dormitio-Basilika unsere Gottesdienste. Nun verabschieden wir uns von ihr. In ihr war ursprünglich die kontrapunktische Klarheit nordeuropäischer Orgeln mit der weichen Fülle der südeuropäischen Tradition verbunden und sie ist eine der größten Orgeln in Israel. Doch das Klima im Heiligen Land hat in den vergangenen Jahren dazu geführt, dass u.a. die Mechanik im Innern der Orgel (Trakturen, etc.) immer mehr gelitten hat und immer weniger Register bespielt werden können. Im Rahmen unserer Generalsanierung wird sie nun demnächst endgültig abgebaut werden.

Die auf ihr gespielten Konzerte boten in der Vergangenheit immer wieder einen besonderen Raum der Begegnung für Juden, Christen und Muslimen. Und wir hoffen, dass dies auch in Zukunft wieder möglich sein wird. Dazu sind wir aber auf Eure und Ihre Spenden angewiesen, damit es uns möglich sein wird, eine neue Orgel für viele weitere Konzerte und festliche Gottesdienste in unserer Dormitio-Basilika bauen zu lassen.

Möglichkeit zur
Online-Spende
auf unserer Website



Abschieds- konzert



„Eine Reise von
Jerusalem nach Leipzig“

Yuval Rabin

Organist, Komponist, Musikalischer Direktor
des Internationalen Orgel-Festivals in Israel

spielt Stücke von

J.S.Bach, C.Ph.E. Bach und F. Mendelssohn

LIVE-STREAM

aus der Dormitio-Basilika auf dem Zionsberg

Mittwoch, 30. Juni 2021
20.00 Uhr (MESZ)

Auf

UNSERER
FACEBOOK-SEITE





Schönheit in der Verschiedenheit

Interview mit unserer Oblatin Andrea Krebs

Die Wege, auf die Gott die Menschen beruft, sind vielfältig. Manchmal sind solche Lebenswege, wie der unserer Oblatin Andrea Krebs, hügelig, schön und führen ins Heilige Land. Für alle diejenigen, die den Kontakt zu unserer Klostersgemeinschaft als geistlich und menschlich bereichernd erfahren haben und im Alltag, im Beruf und in der Familie – sei es in der Nähe unserer Klöster oder fernab - einen Weg suchen, mit uns verbunden benediktinische Spiritualität zu leben, gibt es unsere Oblatengemeinschaft, in die Andrea Krebs 2017 aufgenommen wurde.

Im Gäste-Refektorium in Tabgha hängt ein großes, von Dir genähtes Textilbild, dem Du den Namen „Ein Land von Milch und Honig“ gegeben hast. Ein, für Dein Leben und Deinen Glauben entscheidendes Land war jedoch zuerst nicht das Heilige Land.

Andrea: Drei Monate nach der Geburt unseres ersten Kindes haben mein Mann und ich 1982 eine Reise nach Australien gemacht. Viele Menschen, die wir vorher nicht gekannt hatten, luden uns zu sich und in ihren Alltag ein – immer wieder trafen wir auf mit Freude gelebtes Gottvertrauen.

Daraufhin entschieden wir uns am ersten Hochzeitstag unser gemeinsames Leben bewusst in einem willentlichen Akt in Gottes Hand zu geben und uns seiner Führung anzuvertrauen. Diese Entscheidung war die prägendste und beste unseres Lebens.

Was änderte sich dann für Euch in Eurem Leben in Deutschland?

Andrea: Zurück in Deutschland wurde unser Haus rückblickend mit der Zeit eine kleine Hauskirche für viele Männer, Frauen, Kinder, Ehepaare und Hauskreise. Ge-

meinsam machten wir uns auf den Glaubensweg – und waren auch stets aktiv in unserer Heimatpfarrei und verantwortlich in der Leitung einer religiösen Bewegung in unserer Diözese.

Habt Ihr damals auch schon Kontakt zu klösterlichen Gemeinschaften gesucht?

Andrea: Ja, die Ruhe und Gleichmäßigkeit des klösterlichen Le-

INFO-BOX

Andrea Krebs, geb. 1958 ist mehrfache Mutter und Großmutter. Seit dem 21. Mai 2017 gehört sie unserer Oblatengemeinschaft an und zog kurz darauf nach Tabgha. Am 19. Mai 2018 empfing sie in ihrer Heimatgemeinde „Verklärung Christi“ Wolkersdorf von ihrem Heimatbischof Gregor Maria Hanke die Witwenweihe.



Andrea Krebs (links) mit ihren Kindern und Enkeln während eines Deutschland-Aufenthaltes im Sommer 2020.



Mit der „Oblaten-Familie“ am Tag der Feier der Oblation an Dalmanutha am See Genezareth (21. Mai 2017).

bens hat uns immer sehr gefallen; und wir hatten auch damals schon überlegt, uns einer Oblatengemeinschaft anzuschließen. Doch mit sechs heranwachsenden Kindern – zudem arbeiteten wir beide als Religionslehrer – fand sich für diese zusätzliche Verbindlichkeit in unserem Leben kein Platz.

Nach der langen Krankheit meines Mannes, nach seinem Tod 2011 und nachdem kurz darauf überraschend auch mein Sohn Felix verstarb, entstand hier in Israel für mich die innere Sicherheit, dass dies auf meinem Weg die richtige Zeit und der rechte Ort für eine tiefere Bindung an ein Benediktinerkloster sein könnte.

Nach dem Tod Deines Mannes und Deines Sohnes begann ein radikaler Neuanfang. Du bist in ein neues Leben aufgebrochen. Wie hat Dir Dein Glaube in dieser Situation Kraft gegeben?

Andrea: Ich glaube, sich auf Gott einzulassen, macht das Leben abenteuerlich. Jeder hat seine eigene Bestimmung, der er im Angesicht Gottes Ausdruck verleiht. Dabei fügen sich Dinge, auf die man selbst nie kommen würde. Es

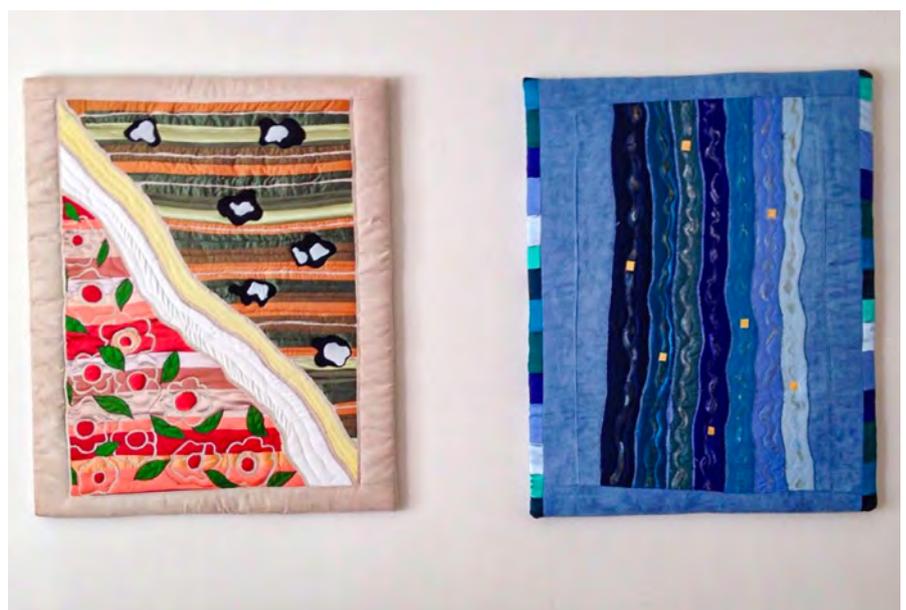
braucht Mut, die Zeichen zu erkennen und alles loszulassen.

Kurz bevor mein Mann starb, sagte er mir, dass ich Vertrauen haben sollte; Gott würde mich gut versorgen. Für mich ist es ein Geschenk vom Heiligen Geist, dass mein Lebensweg mich zum See Genezareth geführt hat und ich hier leben, beten, arbeiten kann und ein Stückchen im Heute die Apostelgeschichte mit den Menschen vor Ort weiterschreibe.

Ich glaube tatsächlich, es ist meine Bestimmung in dieser Zeit an diesem Ort zu sein, mit allen Kämpfen, die das auch kostet. Es lebt sich nicht leicht hier, aber es ist wunderschön.

Im Endeffekt lebst Du nun sowohl bei uns in Tabgha als auch bei Deiner Familie in Deutschland.

Andrea: Ja, ich lebe in zwei Lebenszeiten, die verschieden voneinander sind und sich gut ergänzen.



Zwei von Andrea gestaltete Stoffbilder im Gästerektorium: Das „Land von Milch und Honig“ (links) und der „Siebenquell“, also Tabgha, (rechts). – Bilder auch der Vielfalt und des Reichtums in Gott.



Ein Workshop in Andreas Näh-Atelier im Beit Magadan oberhalb der Brotvermehrungskirche (Mai 2018): Mit Händen zu greifende und zu ertastende Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben.

gewänder und Stolen an. In der Begegnungsstätte und für Gäste gebe ich Workshops, die mir besonders am Herz liegen: Aus meinem Stofffundus können die Teilnehmer mit meiner Anleitung ein Bild gestalten, das ihrem Dasein in Tabgha Ausdruck verleiht. Diese Bilder werden mit Goldfaden überarbeitet und dabei tritt meist die eigentliche Botschaft zutage. Jedes Bild ist schön, wie jeder Mensch es ist und trägt eine Botschaft in sich, die zu einem spricht und sich verändern kann. So würde ich das oben in der ersten Frage genannte Bild heute, nach sieben Jahren „Pulchritudo diversitas est“ („Schönheit liegt in der Verschiedenheit“) nennen.

Nach Deiner Aufnahme in unsere Oblatengemeinschaft hast Du Dich auch noch kurz danach dazu entschieden die Witwenweihe zu empfangen. Warum?

Andrea: Ja, ich habe als Witwe mich dazu entschieden, mein Leben ganz Gott zu weihen. Diese Entscheidung ist ähnlich prägend und stark, wie die vor 39 Jahren, als ich meinen Mann heiratete.

Seit nunmehr sieben Jahren lebe ich immer drei Monate im Jahr in Deutschland als Mutter und vielfache Großmutter in München, Berlin, Nürnberg und in unserem alten Haus in einer bayrischen Kleinstadt – gesegnet mit einem guten sozialen Netzwerk.

Neun Monate im Jahr lebe ich in Tabgha semi-eremitisch in einem Haus auf dem Berg und als ein Teil der großen Tabgha-Familie, bestehend aus den benediktinischen Brüdern, den Ordensschwestern aus den Philippinen, den Volontären, den Mitarbeitern und den vielen netten Gästen und Gruppen der Begegnungsstätte Beit Noah. Beide Lebenszelte sind ein echtes Geschenk.

Alle unseren anderen Oblaten leben fernab von unserem Kloster in ihrem beruflichen und familiären Alltag. Dein Wunsch war es jedoch hier in Tabgha zu leben. Warum hast Du Dich dazu entschieden?

Andrea: Um diesen Ort im Gebet und Leben mitzutragen! Ich habe mich mit dem für Oblaten eher seltenen Schritt, so nah an das Kloster

zu ziehen, für ein Leben entlang eines feststehenden geistlichen Programms entschieden. Besonders wertschätze ich das stabile Tagesgerüst der benediktinischen Gemeinschaft, das definiert ist durch die Gottesbeziehung – dieses Gefüge aus Arbeit, Gebet, Gemeinschaft. Durch das fortdauernde, beständige Gebet der Mönche und die tägliche Hingabe, bekommt der Ort seinen Tiefgang und gibt den Menschen unsichtbar mehr mit auf den Weg. Ich lebe hier eine andere Art von Familie-Sein.

Als Du das erste Mal nach Tabgha kamst, hattest Du schon Deine Nähmaschine dabei; sie ist sozusagen neben dem Gebet Dein zweites Standbein in Tabgha.

Andrea: Ich bin kreativ und liebe meine Nähmaschine, sie ist mehr für mich, mit ihr kann ich arbeiten, aber auch Menschen und mir selbst helfen, Glauben auszudrücken.

Vom ersten Tag an hat mich die Nähmaschine hier in spezieller Weise positioniert. Ich nähe und besticke Dinge für den Klosterladen. Auf Anfrage fertige ich Mess-



Eine farbenfrohe Stola mit fließenden Formen und Farben und dem Granatapfel als Symbol für überfließendes Leben.



Farbig und golden. Kanten und Linien. – Glaubens- und Seelenbilder.

Die Witwenweihe ist ein urchristlicher Brauch, der in Vergessenheit geraten war und langsam wieder auflebt. Diese Form der Hingabe drückt Nachfolge Christi in meinem Stand gut aus. Mein Leben ruht auf dem Reichtum von Ehe und Mutterschaft, ist von Verlust geprägt und gesegnet. Als Witwe habe ich gelernt mit Gott Einsamkeit auszuhalten, sie zu leben und zu schätzen.

Und wie schauen Deine Kinder und Enkel auf Deinen Weg als Opla-

tin und geweihte Witwe fernab im Heiligen Land?

Andrea: Ich habe, als ich 23 Jahre alt war, geheiratet. Als 53-Jährige wurde ich zur Witwe, alle meine Kinder waren bereits erwachsen und hatten das Haus verlassen. Nur der Hund blieb noch da. Bald nach dem Tod meines Mannes teilte ich meinen Kindern mit, dass ich etwas Neues beginnen werde. Mit wachem Interesse begleiten sie seitdem diesen Weg, der auch ihre Grenzen weitet und zugleich

Sicherheit gibt, solange sie spüren, dass es mir gut geht.

Unsere Verbindung ist liebevoll und herzlich und sollte es nötig sein, würde jeder in der Nacht aufstehen und sich auf den Weg zum anderen machen. Der Kontakt zu den Enkeln ist von örtlicher Distanz und trotzdem von herzlicher Nähe und Vertrautheit geprägt. „Ich hab dich lieb bis zu Oma Andrea nach Israel, wo man mit dem Flugzeug hinfliegt“ ist die abendliche Liebeserklärung meines Enkels Emil an seine Mutter. 4000 km Liebe. Daheim sind es nur 500 km mit dem Zug. Doch egal ob hier oder dort – ich bin immer Mama und Oma.

INFO-BOX

Weitere Informationen zu unserer Oblatengemeinschaft können gerne bei unserem Oblatenrektor Pater Jonas Trageser via E-Mail erfragt werden:

monastery@tabgha.net



Andrea mit Tabgha-Mitarbeitern: Adel Shamshoum (Verwaltung und Klosterladen), Rodaina Shehadi und Zohad Jeries (beide Hauswirtschaft).



Kissen-Fische (oder Fisch-Kisschen) für Tabgha: Ein besonderes Projekt aus Andreas Werkstatt nach dem Brandanschlag auf unser Kloster.

Wir bitten um Ihre und Eure Unterstützung!

Unsere Bankverbindung in Deutschland

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.

Liga Bank eG

BLZ 750 903 00

Konto Nr. 218 0278

BIC GENODEF1M05

IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Vielleicht wird es ab dem 1. Juli nicht nur für Gruppen, sondern auch für einzelne, geimpfte Touristen und Pilger wieder möglich sein, nach Israel einzureisen. Die pandemische Lage in Israel hat sich zwar deutlich entspannt, aber in den Palästinensischen Gebieten bleibt die Situation weiterhin schwierig.

Momentan noch ohne Pilger und Gäste, stehen wir und unsere Mitarbeiter – wie so viele Andere in diesen Zeiten – vor einer finanziell ungewissen Zukunft. Wenn es Ihnen/Euch möglich ist, bitten wir um Ihre/Eure finanzielle Unterstützung! Auf unserer Homepage haben wir hierfür eine sichere Möglichkeit zur [Onlinespende](#) eingerichtet. Wir danken Ihnen/Euch von Herzen für alle Freundschaft und Verbundenheit!



Personelle Wechsel, Begrüßungen und Abschiede gehören fast zum Alltag bei uns und in befreundeten Einrichtungen im Heiligen Land. Das Schöne ist, dass die meisten, die ihr Säcklein schnüren und losziehen, auch mal wieder zurückkommen.

Daher haben wir uns mit einem weinenden und einem lachenden Auge von Veronika Staudacher verabschiedet. Sie hat seit 2017 im

Jerusalem-Büro des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande gearbeitet, zuerst im Bereich der Projektkoordination, zuletzt als Leiterin des Büros und damit als Repräsentantin des DVHL vor Ort.

Liebe Veronika, ganz herzlichen Dank für Deinen Einsatz und Deine Verbundenheit! Gottes reichen Segen vom Zion für alles, was kommt! Auf ein Wiedersehen in der Dormitio und in Tabgha!

Impressum

Der „Rundbrief“ wird als PDF-Newsletter von den Benediktinern der Abtei Dormitio in Jerusalem herausgegeben:

Abtei Dormitio B.M.V.

PO.B. 22

9100001 Jerusalem / Israel

Telefon +972-2-5655-330

Email der Redaktion: rundbrief@dormitio.net

Redaktion: Till Magnus Steiner & Basilius Schiel OSB

Bildrechte

- S. 1: Basilius Schiel OSB (Titelbild), Abtei Dormitio
- S. 2: Basilius Schiel OSB (unten), Leonhard Henze (oben)
- S. 3: Georg Röwekamp (beide)
- S. 4: Till Magnus Steiner (beide)
- S. 5: Till Magnus Steiner (2), Basilius Schiel OSB (2)
- S. 6: Juval Rabin (unten), Basilius Schiel OSB (oben)
- S. 7-10: Andrea Krebs (7), Basilius Schiel OSB (2)
- S. 11: Abtei Dormitio